

# Ein lange vergessener Meisterroman des deutschen Barocks und sein Verfasser

Von Karl Winkler, Amberg

Um 1660 bis 1670 scheinen in Deutschland auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete die schlimmsten Nachwirkungen des 30jährigen Krieges überwunden zu sein. Das zeigt sich auch auf dem Gebiete der schönen Künste. Was im besonderen das literarische Leben anbelangt, so tritt ein gewisser Reifezustand ein in der dichterischen Bewältigung barocker Lebenswirklichkeit. Das gilt nicht nur für die Lyrik sondern auch für die erzählende Dichtung, insbesondere aber für den Roman. Freilich gelingen nur wenige ganz große Würfe. Ein ausgesprochener Gesellschaftsroman ist der vor allem für hochhöfische Kreise geschriebene und 1673 erschienene Hirtenroman aus der Zeit des Melchisedech „Die durchlauchtigste Syrierin Aramen“. Der Herzog Ulrich von Braunschweig schuf damit ein großes Sprachkunstwerk, das freilich heute breiteren Leserkreisen nur mehr schwer zugänglich ist, da sich der literarische Geschmack inzwischen zu grundlegend gewandelt hat. Es ist aber wohl kein Zufall, sondern entsprach verborgenen kulturellen Gesetzmäßigkeiten, wenn vier Jahre vorher schon der bedeutendste realistische Sittenroman des deutschen Barock herausgekommen war, der in jeder Hinsicht einen sozialgeschichtlichen und kulturellen Gegenpol zu Ulrich von Braunschweigs Werk bedeutet: Johann Christophel von Grimmelshausens „Der abenteuerliche Simplicissimus“. Und wieder rund ein Dutzend Jahre später erscheint dann noch ein hochbedeutsames Erzählwerk des deutschen Barock, Johann Beers im österreichischen Landadel spielender Doppelroman „Die deutschen Winternächte“ (1682, von mir in Überarbeitung 1943 bei Gebrüder Richters in Erfurt neu herausgebracht) und „Die kurzweiligen Sommertage“ (1683, von mir ebenfalls bereits bearbeitet und druckreif gemacht).

Nicht weniger bedeutsam für die geistige Lage der Zeit ist, daß kurz vor den wesentlichen Romanwerken des Herzogs von Braun-



JOHANN THOMAE

*Fürstl. Altenburgischer Hofrat,  
Gesandter beim Regensburger Reichstag  
(ca. 1650)*

schweig und Grimmelshausens auf dem Sondergebiet des mode-  
beliebten Schäferromans ebenfalls eine Gipfelleistung zu verzeichnen  
ist. Gedacht ist dabei aber nicht an „Zweier Schäfer neugepflanzter  
Liebesgarten“ (Nürnberg 1661). Der verstorbene Münchner Literatur-  
historiker Univ.-Prof. Dr. Paul Hankamer nannte das kleine Buch in  
seiner Literaturgeschichte „Gegenreformation und deutsches Barock“  
wohl rühmend „eine reizende eindrucksvolle Darstellung erotischer  
Jugendschwärmerei“. Dennoch ist das Werkchen für den heutigen  
Leser nicht mehr ohne weiteres genießbar. Der einzige deutsche  
Schäferroman des 17. Jahrhunderts, der sich zum Range einer wirk-  
lichen Dichtung aufschwingt, ist:

Gedoppelte  
Liebesflamme,  
Oder  
Ausführliche Beschreibung des  
treuverbundenen Schäfers  
und der Schäferinnen  
Damons  
und  
Lisillen

In zehen Büchern abgefasset izzo mit Fleiß nach der reinesten Hoch-  
deutschen Redeart übersehen und dem öffentlichen Lichte übergeben  
durch

J. Mostain.

Welchen zehen Büchern eine neue  
Liebesflamme

Des Philosophanders  
und der Rosilis

beigefüget  
und  
aufs kürzte und in geflügelter Eile  
aufgesetzt von

J. P. A M P H I L L O.

In Verlegung Nicolaus Panscharchts,  
Im Jahr 1663.

(in der Preuß. Staatsbibliothek Berlin, der nunmehrigen Öffentlichen  
Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin, vor dem Kriege vorhanden  
unter Sign. Yu 5780)

In der ehem. Preuß. Staatsbibliothek Berlin war ferner vor dem  
2. Weltkrieg unter der Sign. Yu 5786 noch vorhanden:

Damon und Lisillen  
Keuscher  
Liebes-Wandel

In zweyen unterschied-  
lichen Teilen

von  
Mathia Jonsöhnen  
beschrieben /

Deßen zweite bis anhe-  
ro in keinem Buchladen  
befindlichen Teile

Das  
Nachgedächtnis  
der nunmehr Seeligen  
L J S J L L E N  
anbeigefüget /

und von  
Einigen Tugendgesinnten Liebhab.  
Zum Drukke befördert worden  
In 1672. Heil. Jahre  
(darunter handschriftlich: H. Schidelfky [?])

Es folgt ein Vorwort, in dem Mathias Jonsohn als Herausgeber  
zeichnet, hierauf der Roman und anschließend

Anderer Teil

M A T T H I A E  
Jonsohn

Nachgedaechtnus  
Der nunmehr selig verstorbenen  
L J S J L L E N

Gedruckt im Jahr  
M D C L X X I

Nun schließt sich an ein Vorwort des Verfassers:

An die liebe Freunde und Bekante der selig verstorbenen  
LJSJLLE.

Vielgeehrter und geneig-  
ter Leser!

Indem dier gegenwertige keusche Liebesbeschreibung von mier ausgehendiget wird / kan ich nicht umhin / dich mit wenigen zu berichten / wie ich hierzu veranlaßet worden.

Wisse demnach kürztlich / daß solche albereits vor etzlichen Jahren im öffentlichen Druck heraus gangen / aber nicht sonderlich gemein worden / oder in vieler Hände gerahten. Denn es war der Verfertiger nicht willens / daß diese seine Schrifften weit auskommen sollten: Zu dem Ende Er auch nur etliche wenig Exemplaria drucken laßen / und darvon niemanden / denn allein seinen besten und vertrautesten Freunden ein und das andere verehret. Gleichwie aber zu Sommerszeit die unsaubern Fliegen auch denen Speißen / welche man am sichersten verwahret / nachziehen / und selbige / wieder unsern Willen / beschmeisen: Eben also ist es auch mit dieser Liebesbeschreibung ergangen. Ob schon der *Autor* niemals gewolt / daß diese seine Arbeit / oder vielmehr Nacharbeit (denn er hierueber niemals einige Zeit / so er seinen obliegenden Geschäften haette abgebrochen / verlohren / sondern nur / wie es Jhm die ungefaehrliche Zu- und Einfälle dann und wann an Hand gegeben / geschrieben) solte ausgebreitet werden / seynd dennoch etliche Gelt- und Gewinnbegierige Buchdrucker über den ersten Teil / weil der andere nicht so wol zu bekommen gewesen / gerahten / solchen nachgedrucket / und / mit des Verfertigers höchsten Unwillen / durch einen gantz abenteuerlichen Titel und Zugabe / gleichsam zu einer ungestalten Aftergebuhrt gemacht. Nun hette man meynen doerfen / es wuerde dieses Tractaetlein / wegen solcher zerstimmlung / wol liegen bleiben / und vielmehr denen Motten zuteil / als von dem Schriftliebenden Leser gekauft werden; So hat sichs gleichwohl wieder alles Verhoffen befunden / daß auch dieser Druck / in kurtzen so starck abgangen / daß fast in keinem Buchladen einiges Exemplar mehr zu bekommen gewesen; Welches aber keines weges dem neuen ungeheurigen Titel / sondern vielmehr dem Werke selber / deßen netten und zierlichen Verfaßung zuzuschreiben. Weil nun dieser Erste Teil itzberührter maßen bekant / und von iedem / der nur solchen gelesen / so hochgeschätzt / lieb und wehrt gehalten worden; hat man viel eine größere Begierde nach dem andern / als welcher *rar* und von den wenigsten noch gesehen / geschweigen gelesen worden / getragen: Dahero denn geschehen / daß ihrer wol 20. 30. bis 40. selbigen von einem einigen guten Freunde / bey welchen / daß er zu finden sey so bald sie gehöret / entlehnet / durchgelesen / und daraus ein großes Vergnuegen geschoepfet / vielmehr aber ein eigentuemliches Exemplar zu ueberkommen verlanget. Ich / der ich beyde Teile habe / und zwar wie sie von dem Verfaßer selbst beschrieben / muß gestehen / daß in kurtzer Zeit / noch nicht binnen halben Jahre / ich mehr denn von 20. meiner Bekannten / uem solches Buechlein ihnen zu *communiciren* / angesprochen worden /

auch darneben zum oeftern sehr instaendig gebehten / ich moechte es Ihnen zu Gefallen / umdruecken laßen; welches ich aber ihnen allezeit abgeschlagen; bis endlich von einem guten Freunde / der solches auf seine eigene Unkosten verlegen wollen / ich ueberredet worden / so / daß ich mich laenger nicht entbrechen können / Ihme hierinne zu willfahren.

Bitte dannenhero gantz unterdienstlich / es wolle der (Tit.) Autor, wer und wes Standes er auch seyn möge / mir erkennen könne / was und worvon in derselben gehandelt werde / und nicht auf die Gedancken gerahten / ob waere nur der I. Theil allein / wie vormahls geschehen / hier wieder aufgeleget worden. Welches dier / geehrter Leser / zu vermelden ich vor nöhtig erachtet / auf daß du nicht meynen dörftest / es sey dieses / waz dier hier ueberreicht wird, eine neue Schrifft und von mier selbsten ausgearbeitet. Lebe wol / und bleibe ferner gewogen

deinem  
Dienstergebenen  
A. M. O.

Es folgt nun der schon genannte — bereits unberechtigt nachgedruckte — 1. Teil.

Es bedurfte jahrelanger Forschungsarbeit und mancher Irr- und Umwege, um den Verfasser der „Gedoppelten Liebesflamme“ zu ermitteln. Der Name „Jonsohn“ wies scheinbar nach Norddeutschland und auf einen Verfasser englischer oder flämischer Abstammung, noch dazu nachdem die von J. Mostain gezeichnete Erstausgabe von 1663 bei Nicolaus Panschard in Hamburg erschien. Andererseits gab es in der einschlägigen Zeit einen gelehrten und seiner Herkunft nach einer schottischen Familie entstammenden Arzt Johnson bzw. Jonston. 1603 zu Sambter in Groß-Polen geboren, machte er große Reisen, kaufte zuletzt das Gut Zibendorf im Fürstentum Liegnitz und starb am 8. Juni 1675 (nach Gottlieb Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexikon MDCCI 2. Teil D - Spalte 1866/67). Zu Johnsons Freundeskreis gehörte auch der schlesische Mystiker und Dichter evangelischer Kirchenlieder Daniel v. Czepko (gest. 1660), der im Jahre 1653 auf dem Reichstag in Regensburg bezeugt ist. „Er reiste am 20. Februar 1653 mit dem Arzte und zugleich Stadtschreiber Joh. Cunrad von Schweidnitz nach Regensburg ab, um in ihrem Namen den Kaiser, der hier aus Anlaß des Reichstages weilte, zu bitten, daß bei jedeweder Weichbilds Stadt auch sein Räum und Stellichen zu Kirchen und Schulen allergnädigst erlaubt werden möchte.“ Die Reise aber war vergeblich. Gerade in diesem Jahre wird die Gegenreformation wieder stark betrieben. Den Verlauf der ganzen Reise, die einzelnen

Besuche und Unterredungen hat Czepko mit großer Umständlichkeit und Genauigkeit in seinem ‚*Diarium de Anno 1653*‘ geschildert. „Die Anlage ist durchaus die eines Tagebuches, inhaltlich aber leider sich nur auf den Zeitraum dieser Reise erstreckend“ (Wilh. Wyrтки, Czepko im Mannesalter, Inaug.-Diss. Breslau 1937 [?]). — Nachdem „Damon“, der Held des kleinen Schäferromans, von der „Pleiße“ stammte (von Leipzig war zu vermuten), ließ sich annehmen, auch der Dichter habe dem evangelischen Lebens- und Kulturkreis entstammt. Ein Sachse aber konnte sehr wohl zu schlesischen Adels- und Gelehrtenkreisen Beziehungen unterhalten. Czepko besuchte, wie schon betont, den Regensburger Reichstag von 1653. In Regensburg mußte aber, nach gewissen örtlichen Anspielungen im Beginn des Romans zu schließen, auf die ich noch zurückkomme, die Hochzeit des liebenden Paares Damon und Lisille stattgefunden haben. Nach Nordostdeutschland wies auch scheinbar die Tatsache, daß eine in Preußen blühende Adelsfamilie v. Jonsohn im Mannesstamme erst im 2. Weltkriege erlosch. Der letzte männliche Angehörige der Sippe fiel — mit einer Sonderaufgabe in Rom betraut — dort durch die Hand eines Meuchelmörders.

Indessen erweckte aber das von Matthias Jonsohn stammende Vorwort der Auflage von 1672 dennoch den begründeten Verdacht, er sei personengleich mit dem Verfasser der Erstaufgabe von 1663, jener angebliche J. Mostain habe nie gelebt und sein Name sei nur als Deckname gebraucht worden.

Im 2. Teil der Dichtung schildern die Verse „Berglust“, wie „Lisille“, die spätere Gattin des „Damon“, mit ihm zusammen ihre Schäflein weidete:

Wo der dunkelbraune Regen  
Um die stolze Donau buhlt,  
Ist ein langer Berg gelegen,  
Teils mit Felsen aufgestuht;  
Dennoch hatten seine Zinnen  
Küh und ihre Männer innen.

Und an anderer Stelle: „Wo die Donau säuft den Regen“. Der Regen mündet aber gegenüber der Stadt Regensburg in die Donau. Hier zieht auch ein langgestreckter Höhenrücken als letzter Ausläufer des Frankenjuras.

Nach dem 30jährigen Krieg (erzählt der Anfang des Romans) haben die Schäfer „an dem Donaustrom eine ansehnliche Versammlung beliebt“ (Reichstags-Versammlung!). Daran nahm auch der alte Schäfer Benno teil mit seiner jüngsten Tochter Lisille. Ihre ältere Schwester Christille war schon verheiratet. Lisille vermählt sich mit dem Schäfer Damon von der Pleiße. In dem 2. Teil erfahren wir, daß

Lisille „eifhalb“ Jahre<sup>1</sup> verheiratet war. Ihre Verheiratung dürfte also im Herbst 1653 in Regensburg stattgefunden haben. Der dem weisen und erfahrenen Benno wohlgesinnte „Jupiter“ hatte Benno von der (Regensburger) Tagung der „Schäfer“ (der Reichstag-Gesandten) an die „Muldau“ (Moldau, wohl nach Prag!) mitgenommen und war dann wieder mit ihm zurückgekehrt (nach Regensburg). Im Simplicissimus-Roman des Grimmelshausen kommt bekanntlich ein Narr vor, der sich für den „Jupiter“ hält. Wahrscheinlich meint der Dichter aber nicht die griechische Gottgestalt, sondern den deutschen Kaiser. In unserem Falle handelt es sich um Ferdinand III., der im Jahre 1653 in Regensburg gewählt und gekrönt worden war. Diese Deutung entspräche auch durchaus der bildhaften, Gleichnisse liebenden Sprache des Barock! Weiterhin hören wir:

Jupiter ist wohl gewogen  
Der vergnügten Schäfer Schar.  
Benno ward da vorgezogen,  
Weil er alt und weise war.  
Also ließen wir uns wieder  
An der breiten Donau nieder.  
Flüchtig sind doch alle Dinge.  
Bald dem Jupiter einkam,  
Daß er an die Muldau ging  
Und den Benno mit sich nahm.  
Bald ersah man seinen Wagen,  
Wo die Donau säuft den Regen.

Die Hochzeit fand statt, als milder Sonnenschein nach starkem Nebel wärmte. Vorher hatte „wilder Wind und Regenwetter“ geherrscht, also Spätsommerwetter zu Ende September. „Es war der Orten der Gebrauch, daß nach der Mahlzeit die Braut auf einen erhobenen Sessel gesetzt und ihr Lebenslauf in Anwesenheit des Bräutigams und der gegenüber und herumsitzenden Gäste gesangsweis erzählt wird“. Wir erfahren da u. a.:

Lisille wurde *am Rhein* vor 18 Jahren (1635?) geboren. Der Vater hieß Benno, die Mutter („die vom Spinnen großen Ruhm und Nutz gewann“) Henriette. Schon in zartester Jugend mußte Lisille infolge des Krieges die Heimat verlassen; die Eltern wohnten bald im Westen, bald im Osten des Reiches („An dem Weserstrom vor allem hat das Land uns wohlgefallen“). Nach dem Tode der Mutter verließen sie „den Ort, wo das Deutschland schließt die See (Bremen, Hamburg?) und beschlossen uns zu wenden an die andern Deutschlandsenden“ (Wien?).—Nachdem der Bräutigam von der „Pleiße“ stammte, war an-

<sup>1</sup> eifhalb = 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>



zunehmen, daß er evangelischgetauft war. Unter vielen kleinen Leuten fand sich für die einschlägige Zeit der Trauung (bzw. überhaupt für die Jahre 1652—1654!) nur *eine* Trauung von Standespersonen, die in Regensburg in Frage käme: Hochzeitsbuch der evang.-luth. Pfarrei Regensburg (Pfarrergasse 5). Angelegt 1640. Jahr: 1653 27. September. *Braut*: Die wohl Edle Freylein Maria Elisabeta Ihr. des Herrn Johannes Philippi *Bonn* Keyserl. Reichshoff Raths Freylein Tochter Fr. Mutter: Fr. Anna *Christina* geborene *Henrichin*. *Bräutigam*: Der wohl Edl und hochgelehrte Herr Johann Thomasen, Ictus<sup>1</sup> fürstl. Sachs. Altenburgischer Hof und Justitia Rath, auch Abgesandter zu hiesigem Reichsconvent. Vater weil. der vil Edel und Hochgelehrte Herr Michael Thoma Ad. Jcty und Advocat zu Leipzig seel. M. Frau Anna geborene Schultheissin. Kirchendiener (Pfarrer) Erasmi Gruber.

Dazu teilte mir Fr. Dr. Irene Diepolder vom Stadtarchiv Regensburg unterm 1. 7. 1947 noch ergänzend mit:

„Über den Reichstag von 1653 entnehmen wir dem III. Band von Gumpelzhaimer (Geschichte von Regensburg!), daß Kaiser Ferdinand III. am 2. Dezember 1652 in Regensburg seinen Einzug hielt. Der Reichstag endete am 6. Mai 1654, tags darauf reiste der Kaiser mit seinem Gefolge nach Wien ab. Die Krönung Ferdinands IV. zum Römischen König erfolgte am 8. Juni 1653, er starb am 9. Juni 1654, kurz nach seiner Rückkehr nach Wien, an den Blattern. Von einer Reise des Kaisers oder des Römischen Königs nach Prag in den fraglichen Jahren ist uns durch Gumpelzhaimer nichts überliefert, auch wird uns über die Tätigkeit des Johannes Thomae nichts berichtet. Die Gesandtschaftsakten wurden auch in alter Zeit nicht in Regensburg verwahrt, sondern den jeweiligen Höfen zugesandt. Es ist uns jedoch ein Kupferstich von van Soemern erhalten, der aus der Zeit von 1650 bis 1660 stammen dürfte, mit dem Brustbild und Wappen des ‚Johannes Thomae I. U. D. Consiliarius et Ecclesiastici Consistory Praeses in Aula Altenburgensi Saxonica, et h. t. Ser. mi sui Principis ad Comitiam Ratisponensia Legatus‘. Ein zweiter Kupferstich zeigt das Porträt eines ‚Siegfried Christophorus de Bonn, Dns in Birkenau, Illustrisimorum Comitum Colegii Franconici Consiliarius, et ad Imperii Comitiam Ratisbonensia Legatus. Anno Christi 1667‘. Bei ihm dürfte es sich wohl um einen Schwager oder Neffen des Johannes Thomae handeln.“

Was die „Doppelte Liebesflam“ an örtlichen Anspielungen außer den schon mitgeteilten Einzelheiten sonst noch bietet, ist gering. Einmal heißt es, Lisille habe unweit der „Stiegenstadt“ (Marburg a. d. Lahn?) gar ein köstlich Bad gefunden ... Wiederholt wird auf

1 Ictus ist paläographische Kürzung für *Juris consultus* (= Rechtsgelehrter).

ein Helnopol angespielt. Es handelt sich vielleicht um die dem Griechischen angenäherte Form eines thüringisch-sächsischen Ortsnamens (vgl. Konstantinopel, Philippopel). Man könnte an die kleine Universitätsstadt Helmstätt denken. „Lindenstadt“ ist natürlich Leipzig.

Nachstehend die Entschlüsselung der beiden Decknamen unseres Dichters. Es handelt sich um sogenannte „Anagramme“: Beispiele von Buchstabenversetzung zur Bildung eines neuen Wortes. Mostain wird zu Tomasin, Matthia Jonsöhnen zu Johann Thomas und Matthias Jonsohn zu Johan Thomasin. Eine wohlüberlegte und kluge Tarnung übte der Dichter in seinem Eheroman noch dadurch, daß er die Familiennamen der Schwiegereltern mit „Benno“ (für Bohn, Bonn) und „Henriette“ (für Henrich) verschlüsselte.

Über die Lebensverhältnisse des Dichters teilte mir Herr Walter Grünert, am Thüringischen Staatsarchiv in Altenburg (Schloß), unterm 27. 8. 1948 ergänzend mit:

„1. Johann Thomas, der nachmalige Fürstl.-Sachs.-Altenburgische Konsistorial-Präsident und Kanzler, wurde am 28. August 1624 in Leipzig geboren und starb am 2. März 1679 in Altenburg, wo er in der Gottesackerkirche am 9. März begraben wurde. (Dels, Auszug aus den Kirchenbüchern der Haupt- und Residenzstadt Altenburg IV. 75). — (Der Grabstein des Kanzlers Thomae stand nach 1715 noch weiterhin jahrelang in der Gottesackerkirche zu Altenburg. Heute ist er daraus verschwunden und nicht mehr nachweisbar.)

Über seinen Lebenslauf finden Sie in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ 38. Bd. S. 59—61 von A. Schumann, und in der Leichenpredigt von Johann Christfried Sagittarius, Altenburg 1679, das Nötigste, was Sie über ihn erfahren wollen . . . Die Leichenpredigt befindet sich u. a. in der Ratsbibliothek der Stadt Altenburg, die wir als Hinterlegenschaft mit verwahren und verwalten. Das Biographische steht daselbst S. 33—44, es dürfte allen anderen Veröffentlichungen über ihn zugrunde liegen. In der hiesigen Landesbibliothek wie auch in der Ratsbibliothek der Stadt Altenburg ist keines seiner Werke vorhanden.

2. Thoma war zweimal verheiratet; seine erste Frau war Maria Elisabeth, einzige Tochter des Reichshofrates Joh. Philipp von *Bohn auf Birkenau und Weinheim*, mit der er sich am 25. September 1653 vermählt hatte. Sie starb am 19. April 1664 in Regensburg. Über sie existiert ebenfalls eine Leichenpredigt (vgl. Katalog der fürstl. Stolberg-Stolbergischen Leichenpredigten-Sammlung, Leipzig 1927, Verlag Degener u. Co., Bd. I S. 207). Danach ist sie am 22. September 1635 in Speyer geboren.

3. Über ihren Vater, den kaiserl. Reichshofrat, können wir leider nichts ermitteln.“

Zuschrift vom 3. 11. 48 (Grünert):

„v. Bohn, Maria *Elisabeth* ∞ Joh. Thomas *ICTUS*, Hof- und Justizrat, Kons.-Präsident, geb. *Speyer* 22. IX. 1635, gest. Regensburg 19. IV. 1664; P. u. L. (Verfassersname der Predigt u. des Lebenslaufes) Joh. Heinr. Ursinus, Pf. u. Sup. Regensburg; G. (Gedichtverfasser, von Gr. nicht mitgeteilt) u. D. (Drucker): Christoph Fischer, Regensburg; 4,685.“

Zuschrift vom 22. 9. 48 (Grünert):

„Die gesamte Leichenpredigt umfaßt 140 Druckseiten, der Christliche Lebenslauf, der, soviel wir sehen können, keinen Hinweis auf Thomäs dichterische Betätigung enthält, beläuft sich auf 13 Seiten. Einzig die auf Seite 72 stehende

„Abschieds-Ode,

welche von dem Herrn Cantzler kurtz vor seinem seligen Ableben aufgesetzt und nach dessen Beerdigung von den Seinen gefunden worden‘ legt Zeugnis von seiner dichterischen Ader ab. Da sie eben nur eine Seite umfaßt, haben wir uns entschlossen, sie Ihnen abzuschreiben (Siehe Anlage)“

Da der angebliche M. Jonsohn im Vorwort der Ausgabe von 1672 am Schlusse bemerkt: „Es ist eben Jahrszeit / daß ich meine liebe Lisille verlohrt ...

Gegeben den 19 Aprilis <sup>1</sup>

und die Gattin des J. Thomaes tatsächlich am 19. April 1664 in Regensburg starb, so besteht kein Zweifel mehr über den Verfasser unseres Schäferromans. Dazu schreibt mir das Ev.-Luth. Pfarramt Untere Stadt in Regensburg unterm 2. Juni 1949: Beerdigungsregister 1660—1690 Seite 134 Jahr 1664

Am 24. April 1664 in Regensburg in die Kirchen zur Heyl. Dreifaltigkeit evang. luth. beerdigt:

Die weyl. Wol. Edle viel ehrentugentreiche Frau Maria Elisabeth Thomaßen, gebohrene von Bonn p. deß Wol Edlen Gestreng, Herrn Johann Thomaßen, Ictus. Fürst. Sachsen Altenburg. Hoff vnd Justitien Rathes, Vnd deß geistl. Consistory daselbst Praesident, auch derzeit wegen der Fürstenthümer Altenburg vnnnd Coburg Abgesandten liebstgewesene Ehfrau, Ihres Alters 28 Jahr 6 Monath.

<sup>1</sup> 19 nach dem julian. (noch von den Protestanten festgehaltenen), 29 nach dem gregorian. (kathol.) Kalender.

Die „Kunstdenkmäler der Oberpfalz“ XXII Stadt Regensburg II Die Kirchen der Stadt (1933), bearbeitet von Felix Mader, bringen S. 128 f. in einer Beschreibung der Grabdenkmäler an der Ostseite der Dreieinigkeitskirche u. a. auch: „Mariä Elisabeth, Frau des Thomas Ictus † 18. April 1664. Auf Hermensockel Pilastergehäuse mit Halbfigur der Verstorbenen in Hochrelief, flankiert von figürlichen Hermen. Im Aufsatz das Wappen in Knorpelwerkrahmung. Sandstein, die Agnaten auf den Pilastern fehlen. H. 3,20 m, Br. 1,40 m. Inschrift im Wortlaut bei Paricius, S. 183, ebenso des abgetretenen Grabsteins.“ — Die — lateinisch abgefaßte — Inschrift des Epitaphiums und des Grabsteines findet sich in: Joh. Carl *Paricius*, Allerneueste und bewährte Nachricht von des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg etc. Regensburg 1753 (S. 183—184). — Das Epitaphium zeigt eine schlanke, nach der Mode des Barock gekleidete Frauengestalt. Ein seltsames Mißgeschick hat die in der Blüte ihres Lebens Verstorbene noch nach ihrem Tode verfolgt. Es fehlt am Epitaphium nämlich das Wesentlichste: das Gesicht, dessen Stuckausformung abgefallen ist oder vielleicht auch abgeschlagen wurde. —

Eine der Grabrede der „Lisille“ beigefügte *Trauer-Ode* trägt keine Unterschrift, hat aber zweifellos unsern Dichter zum Verfasser. Von den 6 Strophen seien wenigstens die ersten zwei wiedergegeben:

1.

Ach meine Taube / meine Taube /  
 wo fleugstu hin / und lest mir nichts zurück /  
 als einen trauervollen Jammerblick /  
 der mich bedeckt mit Aschen und mit Staube.  
 Ach bleib doch / oder nimm mich mit.  
 Dann wann mein Ende sich verweilet /  
 so sterb ich täglich. Solch ein Schnitt  
 muß tödlich seyn / der Hertzen theilet.

2.

Du gibst mir bittre Myrthenküsse /  
 du gibst mir Liebes Zeichen ohne Zahl.  
 Vmbarme mich / du Krancke / noch einmahl:  
 Ach noch einmahl / Ach daß das Band zerrisse /  
 daß gerne will zerrissen seyn /  
 und eine rechte Hertzens Liebe /  
 (der doch kein Creutz so schwer geht ein  
 als scheiden) ungekräncket bliebe!

Am Schlusse seien noch einmal in gedrängter Kürze die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefaßt:

*Roman*

*Wirklichkeit*

*Verfasser:* Mostain (Anagramm) . Tomasin

Mathias Jonsohn . . . . . Johann Thomasin

*Personen:* Damon von der Pleiße Thomas von Sachsen-Altenburg  
an der Pleiße

Lisille vom Rhein stammend . M. Elisabeth geb. Bonn  
\* in Speyer

Vater Herr von Birkenau und  
Weinheim an der Bergstraße

Lisille bei der Hochzeit geboren 22. 9. 1635 } 18 Jahre  
18 Jahre alt vermählt 27. 9. 1653 }

Dauer ihrer Ehe mit Damon gestorben 19. 4. 1664 } 10 ½ Jahre  
,eiflfthalb Jahre'

*Ort:* „wo der dunkelbraune  
Regen . . .“ . . . . . Regensburg

*Vater der Braut:* Benno . . . Bonn (Bohn)

*Mutter der Braut:* Henriette . . geb. Henrich

*Schwester der Braut:* Christille . vielleicht hatte Elisabeth eine  
Schwester, die wie die Mutter  
Christine hieß.

Der schlagendste Beweis ist, daß der „Cantzler“ Thomas in seiner Abschieds-Ode seine 1. Frau selbst „Lisillis“ nennt.

Was die Lebensgeschichte des Dichters Johann Thomas anbelangt, so unterrichten uns darüber, wie schon erwähnt, in ausführlicher Breite der lebensgeschichtliche Teil seiner Grabrede und der einschlägige von A. Schumann stammende Aufsatz der „Allgemeinen Deutschen Biographie“. Thomas' dichterisches Schaffen wird darin allerdings nie erwähnt; es war sein persönliches Geheimnis. Über seine Vorfahren wissen wir („Stammtafel Johann Thomas Aufgestellt von Max Fleischmann [Archiv auf Schloß Altenburg] Thüringen“), daß sie aus dem bayerischen Franken kamen. Als erster nachweisbarer Vorfahr tritt Ende des 16. Jahrhunderts ein Johann Thomas, Forstbedienter zu Coburg in Franken, auf. Ein Bruder des Dichters war Jacob Thomasius, der als angesehener Universitätsprofessor und Rektor der Thomasschule in Leipzig amtierte. Und wiederum dessen Sohn Christian (1655—1728) ist der berühmte Rechtslehrer und Universitätsprofessor zu Halle a. d. Saale. — Johann Thomae war in 2. Ehe vermählt (seit dem 28. 2. 1671) mit Susanne geb. Schröter, Witwe des Hof- und Justizrats Hörnigk in Naumburg. Nach Thomae's hinterlassener „Abschiedsode“ hat er auch mit ihr in guter Ehe gelebt.

## Und nun ein knappster Lebensabriß des Dichters!

Ein Mittelpunkt behäbigen, ja reichen Wohllebens wurde nach dem 30jährigen Kriege rasch wieder die Handelsstadt Leipzig. In die führende Kaufmanns- und Beamten-schicht der Stadt, die auch Künsten und Wissenschaften aufgeschlossen gegenüberstand, wurde so recht hineingeboren der Dichter von „Damon und Lisille“, Johann Thomas, der sich aber mit Vorliebe Thomae schrieb. Am 28. August 1624 als Sohn eines Notars in Leipzig geboren, studierte er in Wittenberg, Leipzig und Jena die Rechtswissenschaften und war vorübergehend als Universitätsprofessor tätig, trat aber bald in die Dienste des Herzogs von Sachsen-Altenburg und stieg dann beruflich rasch von Stufe zu Stufe. Von Februar 1653 bis Juli 1654 finden wir J. Thomas als Abgesandten beim Reichstag in Regensburg. Dort heiratet er am 29. September 1653 Maria Elisabeth („Lisette“) Bonn, die Tochter der kaiserl. Reichs-Hofrates Philipp Bonn. Von 1654 bis 1659 erscheint Thomae dann als Gesandter beim Reichs-Deputations-Tag in Frankfurt a. M. und ist von 1659—1667 wieder Gesandter in Regensburg. „Lisille“ stirbt schon am 19. April 1664 in Regensburg und wird am 24. April „in die Kirchen zur Heyl. Dreifaltigkeit“ ev.-luth. begraben. Ende 1657 kehrt Thomae für immer nach Altenburg zurück. Er stirbt dort am 2. März 1679 als Geheimer Rat, Kanzler und Direktor der Steuer-Ober-Einnahme in Altenburg (Thür.) und findet in deren Gottesackerkirche seine letzte Ruhestätte.

Nach der „Leichenpredigt“ zu urteilen, war Thomas überragend begabt, ein Mann von sehr rascher Auffassungsgabe und ein ausgezeichnete Jurist. In rein menschlicher Hinsicht wird er als ein gütiger, frommer und hilfsbereiter Mensch geschildert. Getreuestes Spiegelbild seines lautereren und zartfühlenden Charakters ist aber der von ihm verfaßte kleine Eheroman.

Johann Thomas ist in sozialer und geistesgeschichtlicher Hinsicht so recht ein kennzeichnender Vertreter jener neuen Herrenschicht von Großbürgern, die sich seit dem 16. Jahrhundert aus den höheren Berufsbeamten, den Angehörigen anderer führender geistiger Berufe (Univ.-Professoren, Mittelschullehrer, Ärzte, Apotheker) und den reichen Kaufleuten gebildet hatte und nach dem Adel den ersten Rang im Staate einnahm. Und das Leben seiner „Schäfer“ ist natürlich ganz auf den gesellschaftlichen Verkehrston der Gesandten beim Regensburger Reichstag zugeschnitten.

In dem Schäferroman von „Damon und Lisille“ schildert der Dichter mit einer bezaubernden Innigkeit und Zartheit des Empfindens das Aufblühen einer tiefen Liebe, das erste schüchterne Begegnen und Umwerben, die Liebeserklärung, die fröhlich lärmende Hochzeit und anschließend Freud und Leid der ersten Ehejahre. Die Form der

Erzählung ist etwas uneinheitlich. Immer häufiger wird der Prosabericht von Versen durchsetzt, und es ist die Dichtung darum kein Roman von strenger epischer Gebundenheit, sondern mehr ein lyrisch-episches Gebilde. Der zweite Teil, der in rein dichterischer Hinsicht gelegentlich etwas absinkt, bringt überhaupt nur Verse. Thomae scheint eben eine mehr lyrische Begabung gewesen zu sein. Und dennoch gelang ihm für die Zeit des deutschen Barocks etwas Einmaliges: die in künstlerischer Hinsicht makellose, trefflichst geglückte Zeichnung der leibseelischen Verbundenheit eines jungen Ehepaares!

Schon Erdmann Neumeister, der Verfasser einer kleinen lateinisch geschriebenen und 1695 herausgekommenen Literaturgeschichte („*Specimen Dissertationis Historico-Criticae De Poetis Germanicis usw.*“), hatte außer dem ihm persönlich befreundeten großen Barock Erzähler Johann Beer auch Matthias Jonsohn lobend erwähnt. Wieder ins literarische Blickfeld gerückt hat den völlig in Vergessenheit geratenen Dichter aber wohl erst der Literarhistoriker und Univ.-Professor in Köln-Lindenthal (früher in Heidelberg) Dr. Richard Alewyn. R. Alewyn, der schon mit der Wiederentdeckung des großen Barock Erzählers Johann Beer (studierte in Regensburg!) seinen Kennerblick für vergessene oder verkannte literarische Schätze des deutschen Barocks bewährte, urteilt mit Recht: „Der einzige Eheroman des 17. Jahrhunderts, Matthias Jonsohns ‚Damon und Lisille‘, Roman und lyrisches Tagebuch einer Ehe, von einer bezaubernden Innigkeit und Zartheit. Der heroisch-galante Roman kennt im 17. Jahrhundert Liebe nur vor, der naturalistische nur außer der Ehe“ (R. Alewyn, Johann Beer, Studien zum Roman des 17. Jahrhunderts 1932). Überdies zeigen gerade in der Prosadichtung des Barock die Menschen nur selten ihre ursprünglichsten und tiefsten Gefühle so wahr und unverfälscht wie Thomae in dieser alle nüchterne Wirklichkeit hold verklärenden Idylle. Auch Paul Hankamer, einer der besten Kenner des deutschen Barock, spendet Thomaes kleinem Eheroman in einer ausführlichen Würdigung seiner Literaturgeschichte „Deutsche Gegenreformation und deutsches Barock“ (1935 b. J. B. Metzler, Stuttgart, 2. unveränderter Neudruck 1947) auf S. 400—402 hohes Lob.

Aber so offen der Dichter die Gefühle seines Herzens aufdeckt, ist er doch auch wiederum ganz ein Kind seiner Zeit; denn wenn er auch wohl Allerpersönlichstes aussagt, so schützt er sich doch gegen zudringliche Neugierde durch die Maske eines angenommenen Decknamens. Nur ein kleiner Kreis von Vertrauten wird den wahren Verfasser von „Damon und Lisille“ gekannt haben, den natürlich auch seine überragende gesellschaftliche Stellung mit dazu bewog, in den Schatten eines Schriftsteller-Decknamens zu treten. Aber so zurückhaltend der Dichter aus seiner Lebenseinstellung heraus auch die

äußeren Lebensverhältnisse des liebenden Paares schildert, kann sich unter der hüllenden schäferlichen Maske doch der Geist einer ausgesprochen weltmännischen Lebenshaltung nicht verbergen. „Wo der dunkelbraune Regen um die stolze Donau buhlt“ — also in Regensburg — haben sich der Sachse vom Strande der Pleiße und Lisille, „deren erstes Vaterland an dem weltberühmten Rheine“ stand, zum Lebensbund gefunden. Und diesen Liebesbund kann nur der Tod lösen, der nach zehnjähriger Ehe die Gattin von der Seite des Gatten reißt. Nichts liegt unserem heutigen Empfinden und literarischen Geschmack an sich ferner als die Welt der Schäferspiele. Dennoch hat in dem einzigen Falle von „Damon und Lisille“ die Kraft eines liebenden Dichterherzens ein kleines Kunstwerk von zeitloser Gültigkeit geschaffen.

Der schmale, wenig über hundert Druckseiten umfassende Roman verdiente wohl in einer (übrigens von mir schon besorgten) schonenden sprachlichen Überarbeitung bei neuzeitlicher Rechtschreibung und Zeichensetzung wieder herausgebracht zu werden. Doch dafür besteht bei den derzeit so ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen der deutschen Verlagswelt wenig Aussicht. So mögen denn zum Abschluß wenigstens zwei (druckgerecht gemachte) Proben von Thomae's liebenswürdigem Dichtertalent aus dem 2. Teil seines Schäferromans hier folgen.



## Die Schwalbe

Gestern ging ich spat zu Bette.  
Schief drauf bis zum Morgen

hin,

Daß ich wohl verschlafen hätte,  
Wann nicht eine Sängerin  
Mir ein Ständchen hätt gemachet,  
Daß ich drüber aufgewachet.

O, daß ich so einsam bin!  
Sang die zarte Sängerin.

Vor ein Monat oder sieben,  
Ward ich armes Bürgerskind  
Bloß von Haus und Hof  
vertrieben.

Was mir die Natur gegünt  
(Denn was soll ich mich deß  
schämen?)

Durft ich, mehr nicht, mit mir  
nehmen.

In der Fremde bin ich so  
Ausgewest, ich weiß nicht wo.  
Nun ich wieder heim bin  
kommen,

Haben sie mein Haus zerstört,  
Lehm und Balken weg-  
genommen.

Nur die Stell ist unversehrt.

Gerne wollt ich wieder bauen,  
Wann ich einmal dürfte trauen.

Und wie wär ich dem so hold,  
Der mir bauen helfen wollt!  
Ich muß einen Buhlen haben,  
Der es mir zu Liebe tu.  
Wann er nur den Lehm trägt zu,  
Wird sichs mit dem Bettchen

fügen,

Daß wir auch beisammen liegen  
Und aus eignem Angetrieb  
Uns recht herzlich haben lieb.

Denn fürwahr, die Tage steigen  
Und der Frühling sommert sich.  
Es ist Zeit zum Kinderzeugen.  
Komm, mein Buhle, liebe mich!

Damit schwieg das Weiblein  
stille.

Du, schamhaftige Lisille,  
Denkest, wer doch das mag sein?  
Kennst du wohl das  
Schwälbelein?

## Die Grillen

Nicht befremde dich, Lisille,  
Nicht bekümmre deinen Sinn,  
Wann ich in Gedanken bin.  
Steht doch oft ein Wasser stille,  
Daß doch außer seinem Bann  
Anders nicht als laufen kann.  
O, ein Mann hat manche Sorgen,  
Da er seinen Kopf mit plagt,  
Schweigt und nicht das Zehnte  
sagt.

Selten weckt ihn auf der Morgen,  
Daß er nicht das Grillenkind  
Vor sich wach und munter find'.  
Wann er dann ist aufgestanden  
Und nun will sein Kleid anziehen,  
Warten schon Geschäft' auf ihn.  
Müh und Arbeit sind  
vorhanden.  
Da vertreibt ihm seine Zeit  
Mancherlei Verdrießlichkeit.

Wie das Vöglein ist erkoren,  
Daß es fliegen soll. Zum Hemd  
Drum die Federlein bekömmt,  
Also wird der Mensch geboren  
Nur zur Arbeit, nur zum Streit,  
Nur zur Widerwärtigkeit.  
Nicht bemüht sich nur der Bauer,  
Nicht allein der Handwerksmann  
Und wer mehr arbeiten kann.  
Ach, es wird oft manchem sauer,  
Der nicht hämmert, pflügt auch  
nicht,  
Aber wohl den Kopf zerbricht.  
Ob dann, Lisillis, zuweilen  
Mein Gesicht voll Wolken steht,  
Denke, daß dichs nicht angeht.  
Dennoch steht auf festen Säulen  
Die aufrichtige Begier,  
Die ich trage stets zu dir.

(1207) J. T.

## In eigener Melody

Fleuch, mein Seelgen, auf  
zu Gott,  
laß der Welt ihr Ungelücke;  
folge du dem frommen Loth,  
sieh nur nicht einmahl zurücke:  
Für die Nichtigkeit der Erden,  
Für die Flüchtigkeit der Zeit,  
soll dir nun der Himmel werden,  
mit der langen Ewigkeit.  
Da du deinen Schöpfer siehst,  
da du deines Heylands Wunden,  
der für deine Schuld gebüßt,  
und den Tröster hast gefunden.  
Alles, alles wirst du wissen;  
wo wir hie im Dunkeln gehn,  
und im Finstern straucheln  
müssen,  
wirst du in dem Lichte stehn.

Trunckst du gleich den Thränen-  
Bach,  
must du hier viel Angst-Brei  
essen,  
wohl dir! all dein Ungemach  
sollstu ewiglich vergessen:  
Denn dich will dein GOTT  
vergnügen,  
nach so mancher Jammer-See:  
O wie sanffte wirst du liegen  
in dem Schooße Abrahä!  
Bis der große Tag anbricht,  
da du wirst den Leib anziehen,  
und dein frohes Angesicht  
wieder aus der Erde blühen:  
Eile Jesu! mit Verlangen,  
mit Verlangen wart ich dein,  
laß mich doch dich bald  
umfängen,  
o! du liebstes Jesulein!

Im 3. Nachtrag 2. Lief. des „Allgemeinen Porträt-Kataloges“ (Hamburg 1936) wird nach W. Grünert Thomae aufgeführt als Dichter des Kirchenliedes „Fleuch mein Sellgen, auf zu Gott“. Tatsächlich findet sich nach dem gleichen Gewährsmann das eben genannte Lied in den alten Altenburger Gesangbüchern von 1735, 1744 und 1753 abgedruckt. Mit diesen Versen mag Johann Thomae auch als religiöser Dichter zu uns sprechen!

## Abschieds-Ode

welche von dem Herrn *Cantzler* / kurtz vor seinem seligen Ableben /  
aufgesetzt / und / nach dessen Beerdigung / von den Seinigen  
gefunden worden.

Wie der verlebte Schwan /  
wenn er nun bald soll mit dem  
Tode ringen /  
sein letztes Lied stimmt an /  
so will ich auch mein Schwanen-  
Liedlein singen.  
Ihr Kinder / hört mir zu /  
und Du / du Liebe / Du /  
Du liebe Phillis / Du /  
Mein Auffenthalt in gut- und  
bösen Tagen.  
Ach gönne mir die Ruh!  
nicht störe mich mit gantz  
vergebnen Klagen.  
Ach gieb dich doch darein.  
Es muß geschieden seyn.  
Von Hertzen danck ich Dir /  
für deine Lieb und unzerbrochne  
Treue.

Du hast gelebt mit mir  
in Freundlichkeit / ohn Wider-  
wort und Reue.  
Was ich für gut ansah /  
das war bey Dir auch Ja.  
Du hast ein theures Pfand  
von mir / das laß in Gottesfurcht  
erziehen.  
Auch zeuch nicht ab die Hand  
von denen / die mir GOTT zu erst  
verliehen.  
von meiner *Lisillis*;  
Derselben nicht vergiß!  
Und ihr / geliebte Zwey /  
Die Ihr die Frucht von meiner  
ersten Liebe /  
steht auch der Andern bey /  
Seht zu / daß sie kein Haß  
noch Zank betrübe /

Die mir so wohl gefällt /  
und euch für Töchter hält.  
Ich hab es gut gemeint /  
Sie auch / und wird es ferner  
treulich meinen /  
biß Sie wird selbst vereint /  
wie sie wol wündscht /  
mit meinen Todesbeinen.  
Indes lebt allezeit  
in Fried und Einigkeit.  
Nicht laß ich hinter mir  
so großes Gut / als andre  
meines gleichen.  
Doch danck ich GOTT dafür /  
Der wird darzu Euch seinen  
Segen reichen.  
Es ist auch nichts dabey /  
das Fluch und Unrecht sey.  
Und nun zu guter Nacht.  
Lebt wohl / und liebt Euch all  
umb meinert willen /

so wird mein Will verbracht /  
so wird GOTT auch den eurigen  
erfüllen.  
Zuletzt nehmt meinen Sinn /  
und meinen Segen hin.  
Nun bin ich gantz bereit /  
zu dir / GOTT / aus dieser Welt  
zu gehen.  
Weg Welt / weg Eitelkeit.  
Ich werde nun vor GOTTES  
Throne stehen.  
Ich gläube / zeuch mich nicht /  
o GOTT / für dein Gericht.  
Laß mich gleich durch den Tod  
in das von dir erworbnne Leben  
dringen!  
Hilff in der letzten Noth.  
Laß meinen Geist  
in deinen Schooß hinbringen.  
Mein GOTT / ich bin bereit.  
Gib mir die Ewigkeit.

